



Stolpersteine erzählen

Anhand der Stolpersteine kann man viel über die düstere Zeit des Nationalsozialismus erfahren - auch über Orte und Geschehen, die weniger bekannt sind als Auschwitz, Theresienstadt und Mauthausen. Der 100. Stolperstein für Johann Braun in der Wiener Straße 58 oder die Steine für Adolf Schlängler in der Martinsgasse 14 und für seine beiden Töchter in der Lederergasse 13 sind solche Steine. Oder haben Sie schon von Nisko oder Maly Trostinec gehört?

Nisko

Die Eltern von Johann Braun kamen von Lackenbach und siedelten sich vorerst in der Kurze Gasse in Wiener Neustadt an und zogen später in die Deutschgasse. Johann Braun lernte Schlosser und war Angestellter. Die Familie – Johann Braun hatte einen Sohn – wurde nach dem Anschlusspogrom im November 1938, wie die meisten Wiener Neustädter jüdischen Bürger, nach Wien abtransportiert und kam in der Molkereistraße im 2. Bezirk unter.

Johann Braun wurde vermutlich 1939 für einige Monate nach Dachau in Haft gesetzt. Es war damals ein übliches Vorgehen der Nationalsozialisten, um Juden und Jüdinnen einzuschüchtern und sie dazu zu bewegen, sich ins Ausland abzusetzen.

Danach kam Johann Braun in die Fänge des Adolf Eichmann.

Dieser war ein überaus ehrgeiziger und fanatischer Nationalsozialist. Nach dem Anschluss Österreichs im Jahre 1938

wurde er nach Wien versetzt. Er baute zusammen mit seinem Stellvertreter Alois Brunner die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien auf, welche die erzwungene Ausreise der jüdischen Bevölkerung aus Österreich betrieb. Ziel bei diesen Aktionen war, den Ausreisewilligen Besitz, Geld und Wertgegenstände zu Gunsten des Reiches weitgehend abzunehmen und sie danach ausreisen zu lassen. Adolf Eichmann war hier sehr erfolgreich. Er rühmte sich, die Zahl der „zur Auswanderung gebrachten Juden“ auf täglich 350 gebracht zu haben.

In einer Besprechung im September 1939 sprach sich Adolf Hitler positiv über ein „Judenreservat“ an der Ostgrenze des Reiches aus. Eichmann konnte sich für ein solches Vorhaben begeistern und nahm sich persönlich um ein solches Projekt an. Ohne Genehmigung und ohne Absprache mit betroffenen Stellen begann er, das Vorhaben durchzuführen. Zwischen dem 12. und dem 15. Oktober 1939 suchte Eichmann zwischen Krakau und Warschau nach einem Standort für sein Lager. Er fand es in einem sumpfigen Gebiet bei Nisko am Fluss San. Er organisierte Transporte, vorwiegend für Handwerker. Zwischen dem 19. und dem 20. kamen drei Transportzüge aus Mährisch-Ostrau (901), Wien (912) und Kattowitz (875) nach Nisko. Aus den Deportierten wurden etwa 500 Arbeiter ausgesondert – darunter Johann Braun. Diese mussten auf einer aufgeweichten

Wiese mit unzureichenden Mitteln ein Barackenlager errichten. Die Anderen wurden freigelassen und fortgejagt. Am 27. Oktober folgen weitere zwei Judentransporte mit insgesamt 2.072 Insassen aus Kattowitz und Wien. Die Mehrzahl der Deportierten wurde unter Androhung des Erschießens über die nahe russische Grenze getrieben. Die meisten von ihnen wurden in sibirische Arbeitslager abtransportiert, wo sie bei schlechter Behandlung schwere Arbeit leisten mussten. Nur 22 von ihnen sind nach Wien zurückgekehrt.

Johann Braun ist am 22. März 1940 in Nisko verstorben.

Der letzte Versuch, weitere Juden nach Nisko zu deportieren, schlug fehl, weil die Wehrmacht alle Transportmittel für sich beanspruchte. Im April 1940 wurde das Lager aufgelöst und die verbliebenen 501 Juden zurück nach Österreich, Ostrava oder Kattowitz transportiert.

Solomon Bartfeld (Stolperstein in der Wiener Straße 10) kam mit dem 2. Wiener Transport nach Nisko, konnte aber nach Wien zurückkehren. Mit einem der nächsten Transporte aus Wien kam er mit seiner Familie in das Ghetto in Kielce und wurde im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

Das Scheitern des Nisko-Plans machte Eichmann kurzfristig einen Strich durch die Rechnung. Es wirkte sich aber nicht auf seine Karriere aus und er wurde zum zentralen Organisator der planmäßigen Judenvernichtung im Holocaust.





Maly Trostinec

Adolf Schlinger (er ließ seinen Namen 1934 auf Schlänger ändern) kam nach dem Kriegsdienst nach Wiener Neustadt und wohnte ab 1919 in der Pognergasse. Er heiratete 1920 die Wienerin Friederike „Frida“ Rosenzweig und bald darauf kamen zwei Kinder zu Welt: Frida (*1921) und Erich (*1922), der jedoch 1930 an einer septischen Lungenentzündung verstarb. Erst 1931 wurde Tochter Edith geboren. Adolf Schlinger betrieb in der Rosengasse einen Handel mit Alteisen, Knochen und Alttextilien.

1934 ließ sich Adolf Schlänger scheiden und wohnte mit seiner zweiten Frau in der Martinsgasse 14. Frida Schlinger und die beiden Töchter blieben in der Rosengasse und übersiedelten später in die Lederergasse 13.

Nach dem Anschlusspogrom wurden alle, wie der allergrößte Teil der jüdischen Bevölkerung in Wiener Neustadt, abtransportiert. Sie kamen dann in Wien an verschiedenen Adressen unter. Nach dem verfüzten Ausreisestopp für jüdische Bewohner betrieb die Wiener Zentralstelle für jüdische Auswanderung unter Adolf Eichmann ab Oktober 1941 Deportationen im großen Stil. Zwei Transporte mit je etwa 1000 Männern, Frauen und Kindern fuhren wöchentlich vom Nordbahnhof Richtung Osten. Alles war bis ins Kleinste organisiert. Zwei Häuserblöcke im 2. Bezirk – früher jüdische Schulen – wurden abwechselnd

innerhalb einer Woche gefüllt und wieder geleert. LKWs fuhren zweimal die Woche, oft gesäumt von johlenden, neugierigen Passanten, mitten durch Wien zum Nordbahnhof, wo verladen wurde.

Die ersten Transporte gingen ins riesige Ghetto in Litzmannstadt (Łódź). Bald darauf nach Minsk und Riga. Unmittelbar hinter der Front kamen sogenannte Einsatzgruppen der SS, die mordend und plündernd die eroberten Gebiete durchkämmten. Eines dieser Kommandos war in Minsk stationiert und unterhielt in der Nähe bei Maly Trostinec das „Gut des Kommandeurs“, eine Kolchose, wo mit Häftlingen Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk für den Eigenbedarf betrieben wurde.

Im April 1942 kam Reinhard Heydrich, der Verantwortliche für die Einsatzgruppen, persönlich nach Minsk, eröffnete dem Kommando, dass Judentransporte aus dem Westen in Minsk eintreffen würden und ordnete an, die Deportierten nach ihrer Ankunft zu töten.

Die Züge kamen nach Minsk, wo den Deportierten am Sammelplatz alles abgenommen wurde. Einige wenige Personen wurden als Arbeiter für die Kolchose ausgewählt. Die allermeisten aber wurden mit LKWs zu Leichengruben bei Maly Trostinec transportiert, mussten sich dort entkleiden, niederknien und wurden von Angehörigen der Einsatzgruppe oder von einheimischen Hilfspolizisten erschossen. Dann wurde die Grube notdürftig mit Erdreich bedeckt. Es wa-

ren immer wieder neue Leichengruben erforderlich. Später wurden die Gleise bis in die Nähe der Hinrichtungsstätte verlängert und die Opfer gingen zu Fuß zu ihrer Hinrichtung.

Adolf Schlänger und seine beiden Töchter wurden am 20. Mai 1942 aus Wien abtransportiert, sie kamen am 23./26. Mai in Minsk an und wurden am 26. Mai in Maly Trostinec ermordet.

Im Mai 1943 befahl Heinrich Himmler die Enterdung der Gruben und „Abäschierung“ der Leichen, damit niemand erkennen konnte, wie viele Menschen ermordet worden waren. Nach Abschluss der Arbeit wurden die Arbeitskommandos erschossen.

Allein von Wien kamen neun Transporte. Mit den Opfern, die noch über andere Lager kamen, wurden etwa 10.000 Wiener Juden in Maly Trostinec ermordet. Es ist der Ort mit den meisten österreichischen Opfern der Shoa (mehr als Auschwitz). Nur 17 Überlebende sind bekannt. Die Gesamtzahl der in Maly Trostinec ermordeten Opfer dürfte zwischen 40.000 und 60.000 liegen.

„Maly Trostinec“ steht auch auf den Stolpersteinen für die Familie Riegler (Baumkirchnerring 9). Laut derzeitigem Stand der DÖW-Opferdatenbank wurden auch Julius Duhl (Wiener Straße 13), sowie Regine und Robert Hacker (Deutschgasse 23) in Maly Trostinec ermordet (auf den Stolpersteinen steht noch „Minsk“). ■

Anton Blaha

